

Text: Charlotte von Saurma, Fotos: Werner Pawlok

DIE SIEBEN

In den Sechzigern war Hans-Jürgen Müller einer der mutigsten Kunsthändler Deutschlands. Wer im kunstbegeisterten Stuttgart sammelt, ist durch seine Schule gegangen.

Er ist der siebte und der Spiritus rector der hier vorgestellten sechs

SCHWABEN

Diese Stadt, nicht wahr, die ist eine Reise ins Schlaffenland der Kunst. Denn gestern noch war Stuttgart der Weizen von Lothar Späth, der das schwäbische Kultur-Sonnenland erbeutet hat. Nie zuvor hat ein Landesheerr in Deutschland so vielfach Besuch gewährt über den Stellenwert der Kunst in der Gesellschaft und im Leben des einzelnen. Späth, der schon 1960 mit seiner „Kunstfreiheit-Doktrin“ forcierte, daß jeder Künstler nun und lassen könne, was er wolle, dem der Staat sei an dieser Stelle, ihn zu unterstützen, legte 1982 noch eins drauf und die „Kunstkonzeption“ vor: jene telefonselektierte Magna Charta eines Kulturvorschlags. Vom Theater in der Westentasche bis zum Zentrum für Kunst und Medienforschung sollte alles gefördert werden, dezentral und föderalistisch. Allein in Stuttgart werde die sieben von James Sirling erweiterte Neue Staatsgalerie angeblich, eine Theaterakademie errichtet, den heimischen Privatsammlern das Museum für zeitgenössische Kunst geschenkt und als *Crisis Palace* ebenfalls würden die spektakulärsten Sammlungen des Berliner Joseph Beuys

Bremen, München, Düsseldorf, Siebel und sonstig Schlaffenland wie alle anderen Städte. Und doch fluteten in dieser Hinfahrlandschaft die protestierten und gebesteten Tauben herein. Hinter Mauern versteckt, von gepflegten Vorgärten getarnt und verborgen in einem Taubenschlag, der geschützt ist aus dem schwäbischen Holz der deliktischen Denkmalen. Wenn in Stuttgart Kunst konzentriert vorankommt, dann in privaten und förmungsigen Sammlungen. Es sind nicht die großen, kein Peter Ludwig, Henri Nannen, Theo Wernsdorf, keine Deutsche Bank und nicht so viele wie über das Land Baden-Württemberg verstreut. Es sind die kleineren, engagierteren, vorangeführt, die Familien Klett und Blett, Jürgen Hinzemann, Ulf Krecher, Rolf Fiedler, Josef Fröhlich, Günther Hauff, Dietrich Lütze, Jürgen Hirsch, Georg Karl Hubler, Firmen wie IBM, Bosch, die Landesgalerie. Sie sammeln lange vor Späth und anderen druck vorweisen High-Culture-Parolen. Denn der wirkliche Sommer ist Überzeugungsplakat mit leibenslanglicher, wenn auch putziger Kunstheit.

Es ist eine schone Späth. Dafür gibt es bekanntermaßen Vermögensverluste. Erbschaftsteuer und ähnlich schäbische Gründe, die weltweit als „finanztechnische Probleme“ umschrieben werden, was aber jeder Sammler kategorisch absticht. Das oben erwähnte Desinteresse an Öffentlichkeit ist in der Eigenschaft des Sammelns begründet. Jeden ernsthaften Sammler ist oberflächliches Interesse reizlos. Der wahre Grund aber liegt in der Karrierefalle. Denn mit der Karriere begann der ganze (Kunst-) Salat. Im Jahre 1927 boten die Brüder Sulzberger und Meißner Bonisarte dem württembergischen König Meissnerwerke deutscher und niederländischer Kunst und wollten ihn auf Anregung Goethes ihre unschätzbare Sammlung von Dürer, Lochner, jede Menge Cranach und dergleichen mehr für 150000 Gulden verkaufen. Die Schwaben wiederum belegten Moral und Ökonomie, die schwäbisch ethischen Werte. Sie gründeten einen Sachverständigenrat, der auswich, daß die Sammlung Stund und Stund verderbe und böten zweifeln auf einen namenhaft nicht bekannten Landtagsabgeordneten, der ihnen verbot: „Mir braucht ihr Kunst. Mir braucht Cromwells.“ Auf deutsch: Mir braucht keine Kunst, wir brauchen Karrieren. So ging die Sammlung Bonisarte nach München, und die Karsoffel-Nation kam nach

Fortsetzung S. 34

Er sammelt dort, wohin ihn die Arbeit schickt, meist in New York



GÜNTHER HAUFF

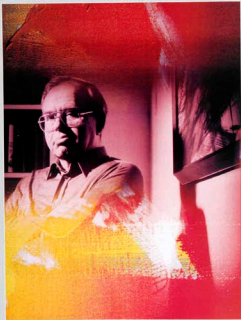
Der Vizepräsident des württembergischen

Bücher repräsentiert den Typus des bildungsbürgerlichen, kultivierten

Sammlers. Eine seiner Lieblingsbilder ist Ulrich Erlen

Ölgemälde „Prima Vista“ von 1979

Ein stiller Liebhaber der Kunst, der mit Ruhe und Umsicht auswählt



JÜRGEN HIRSCH

*Den Nachrichtenredakteur des
Süddeutschen Rundfunks in seine Sammlung gut ein Drittel seines Gehalts wert.
Eins seiner Lieblingsbilder
ist Gerhard Richters Öbild „Nr. 4603“ von 1981*

Kunst neben Wäschetrockner und Bauernschrank als Gebrauchswert



GEORG KARL PFAHLER

*Er war der erste wichtige Käufer der Galerie
von Hans-Jürgen Müller und in einer der bekanntesten Farbstrichmaler der
Gegenwart. Eine seiner Lieblingsbilder stammen von ihm selbst,
das Acrylgemälde „A-GGG“ von 1969*

Ein Enzyklopädist unter den Sammlern, dem alles gleich wichtig ist



DIETHELM LÜTZE

*Der Unternehmensberater ist ein Neffe
des Sammlers Max Lütze, der als Mitbewerber von Emil Nolde bekannt wurde.
Eins seiner Lieblingskunstwerke ist die Bronze-
plastik „Kleine Skulptur“ von Fritz Koenig aus dem Jahre 1975*

Ein wenig Pädagoge, etwas Missionar, süchtig nach Vollkommenheit



JOSEF FRÖHLICH

*Der Ingenieur und Fabrikant für
Automobilteile finanzierte einst Joseph Beuys' Eisenpreis auf der
Kassel Documenta. Eine seiner Lieblings-
Bilder ist Andy Warhols „Portrait of Mao“ aus dem Jahre 1972*

Sammeln ist die harmloseste unter den menschlichen Ausschweifungen

Fortsatz von S. 49. Schwaben Kunst wird von da an eine Sache des Lasses, die schmerzliche Schmelze nach etwas, was nicht sein kann, weil es nicht sein darf, obgleich man doch längst Pommes kaufte statt Pommes kaufte. Wer trotzdem von der Lust, Kunst zu sammeln, nicht lassen wollte, tat es mit vollkommenem Verstand. Denn, spätestens seit Lothar Spöth und Jochen Hauff, Pflicht zum Lassen für jedermann: schien die Kartoffelkrankheit besiegt. Jetzt aber ist Spöth gegangen, schweiser als Gemäldesammler bleiben können.

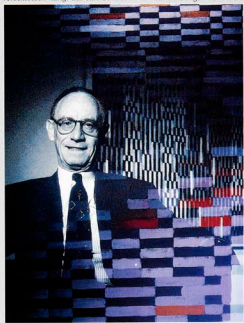
Die Menschen: läßt sich in zwei Gruppen teilen, in Jäger und Sammler. Bei jenseitiger Betrachtung aber sammeln alle Menschen irgend etwas, Mäxchen, Geld, Beziehungen, denn diese Tätigkeit entspricht den drei für den menschlichen Geist wesentlichen Funktionen des Sich-Aneignens, Orderns, Träumens. Die Kunstsammler wachsen unterschieden nach ebenso schief in zwei Gruppen: die in die Tiefe sammeln – wägen Stillebungen, die aber erschöpfend – und die in die Breite sammeln – ständige Stillebungen einer Zeitspanne (Menschen, die beiden tun, sollten besser Getty heißen). In Stuttgart aber gibt es noch eine dritte, erstaunlich dominante Gruppe: die Sammler regionaler oder regionaler, also süddeutscher oder bayerisch-württembergischer Kunst nach 1945. In dieser eher wüßchen, weil geographischen Zuweisung (wobei immer wieder Namen und wie Willi Baummeister, Friedrich Vordenberg, Gildewart, Georg Karl Pfahler, Lothar Quante, Lambert Maria Wimmerberger, Tsch. Hauser, Walter Stiller, Ben Wühlem, Otto Herbert Hajek, Max B. Namen, die in abstrakten Museen und Ausstellungenpreis weniger bekannt sind, und auch davon, ob ihre Arbeiten unter Wert verkauft oder weniger bedacht sind. Bei vielen Stuttgarter Sammlern sind also andere Gründe wichtiger als Zusammenhänge in der Kunst zu dokumentieren.

Der älteste Grund heißt Hans-Jürgen Müller. In den sechziger Jahren war er der mutigste Kunsthändler Stuttgarts, vielleicht sogar Deutschlands. Was er zeigte, war ungeschönt, noch unbehaglicher als der Expressionismus, den die Deutschen noch immer nicht kapieren, weil verpöndet haben. Es waren die Reiten ihres Ständes, Gynäkologen, Zahnärzte, Urologisten, die bei Müller zu einer Zeit in die Sammler-Schule gingen, als noch niemand an Kunst als Wertzuwachs dachte. Denn das Sammeln ist nach Müller „der Versuch zur Vermehrung psychischer Schwärze“. So bot er ihnen heilige Dekorationen, weinige Verunsicherungen, neue Witten und vor allem seine schwäbischen Künstler. Alles zusammen genossen seine Schüler mit Freude. „Müller und seine Künstler haben erst die Dämonen geliebt, die wiederum ihren zehnköpfigen Mäxchen überzogen“, so die freudige Interpretation der Gründungsgeistes der deutschen Galeristen, Rudolf Springer. Egal, ob als Liebhaber oder Lehrer – Müller hinterließ viele gereifte Sammler und viel schwäbische Kunst in Stuttgarter Stuben. Günther Hauff ist Müllers-Schüler. Der ruhig zurückhaltende Verleger ist

Besitzer des auf medienwissenschaftliche Veröffentlichungen spezialisierten Thienemann-Verlages. Zu Hause hängen die Bilder von der Teppichkante bis zur Tapetenleiste, es gibt ein Magazin zum Auslagern, beim Bau des neuen Verlagsgeländes hat sich Hauff gleich die Kunst-Wände vom Architekten konstruieren lassen, seine Sammlung von Radierungen (rund 500 Blatt) stellt 1986 die Staatsgalerie aus und wird dort wohl auch für immer bleiben. Hauff hat bereits die Halbfähigkeit, die jeder Sammler erreicht. Obgleich er sagt: „Ich bin eigentlich kein Sammler, sondern ein Bildverleiher.“ Er sammelt in die Breite, immer abstrakter Kunst, Informal, Zero, Neorealismus, immer verbalisierte, farblich sparsamere Arbeiten – es gibt eine Form von Übereinstimmung zwischen Persönlichkeitsstruktur des Sammlers und Bildtypus. Heute informiert sich Hauff, sucht, kauft überall dort, wohin die Arbeit schick, am liebsten in New York. Der Stuttgarter, als Biedermeier in Hosenrücken und hemmungslosigen Dialekt verkleidet, besitzt eine Art verdeckter Geheiß. Und weil denn das Geld und die Geschäfte mit dem Geld ihn häufig von seinem engen Teil trennen, ist ihm eine Ruhepause eigen. Beides zusammen ergibt die Serie des kollektiven Sammlers Hauff. Seine Krankheit ist jedoch heilbar, aber welcher Maniac hat schon Lust, von seiner Sucht zu lassen? Der Sammler ist ein Lebender mit Jagdinstinkten. Er schenkt dem Gegenstand seiner Leidenschaft nach, kokettiert mit ihm. Es ist eine Liebe auf Zeit, solange, bis er eine noch schönere, noch jüngere, noch unerschöpflichere Geliebte aufspürt. Cansinos wird zum Hammer. Hans-Jürgen Müller ist ein stiller Liebhaber der Kunst. Er öffnet ihr Räume, Autoritäten, vertriebenen Kosmos. Ein Dreieck seines Gehirns und dem Nachrichtenredakteur des Süddeutschen Rundfunks seine Bilder wert (Pfahler, Quante, Hans Arp, K. R. H. Sonderberg, Gerhard Richter u. a.). Und doch stellt er immer wieder auf eine Weizsäcker. Hirsch wird zornig auf Leute wie Ludwig, die Kunst gleich kontinuierlich kaufen. Denn eineswegs meinte er als Chronist die deutsche Kunst nach 1945 begreifen, konnte aber schon mit den Pressen für die Neuen Wilden nicht mehr mithalten. Sein einziger Dorn ist, daß deren Reformen seine beschickene Drei-Zimmer-Wohnung sprengen würden. Die ist jetzt schon voll. Aber soll er deshalb von seinen Lebensgefährtinnen lassen? „Es ist die Verdrängung, die man im Leben braucht.“ Seine Krankheit ist das Gegenbild wider den Alltag, nicht darf diese glückseligsten Welt werden, auch nicht die Vater seiner Dämonen. Sein Kredo: „Nimm die Kunst und laß die Künstler in Frieden. Aber wenn du den kenneledest hast: Vorsicht! Es kann die Liebe zerstören.“

Georg Karl Pfahler war der erste, der wichtigste Künstler der Galerie Müller. Sein Gutes ist ein Dürerischepanisches, eingewägelt zwischen schwäbischer Rechtschaffenheit. In diesen Vorstudien liegt ein zerbrochenes Pferd von merkwürdiger Schönheit, eine vom Stamm gekappte Pflanze hat die neue Pflanze gespart. „So wird sie sterben und vergehen.“ Dürer hängt, steht, liegt

Verschlossen hängt das edle Schöne in den stillen Gängen der Macht



EDZARD REUTER

Der Vorstandsvorsitzende von Dürer-Benz hat eigene für den Vorstandsrat des Konzerns treuhänderische Kunst sammeln lassen. Eine seiner Lieblingsbilder in Adolf Plois' handschriftlicher „Tafelbuch“ von 1961